

*Roland Günter*

### **Von der sozialen zur sozial-kulturellen Bewegung**

Was kann man, aus einem hochindustrialisierten Land kommend, ausgerechnet im armen, sogenannten unentwickelten Nicaragua an Nachdenken entwickeln? In einem Land, in dem drei Millionen Menschen leben, auf einer Fläche wie in Nordrhein-Westfalen oder Holland oder der Toskana. Bei einem Zwerg, gegen den die größte Macht der Welt eine gigantische Gift- und Galle-Propaganda-Maschinerie in Gang gesetzt hat, um ihn wie einen Leprakranken für uns tabu zu machen? Ich gebe eine knappe Skizze des Faktischen und im zweiten Teil eine pointierte Gedanken-Kette.

**Reagan:** Die Sandinisten Nicaraguas sind moskauge-steuerte Kommunisten. — **Tatsachen:** Sandinisten sind keine Kommunisten. Letztere haben zwei eigene Parteien mit kleinem Wählerpotential. Sandinismus ist christlicher Sozialismus, aus eigener Kultur entstanden, in sich pluralistisch und mit einem Konzept der Pluralität nach außen, d. h. demokratisch.

**Reagan:** Kommunistische Wirtschaft. — **Tatsachen:** 80 % der Industrie und 60 % der Landwirtschaft sind privat. Verstaatlicht wurden nur Banken und Bergbau, das riesige Privatvermögen des Diktators Somoza sowie — nach Mahnung — brachliegendes Land gegen Entschädigung. Preise für Grundnahrungsmittel und Transport sind festgesetzt — nicht anders als bei uns.

**Reagan:** Hochrüstung in Nicaragua. — **Tatsachen:** Reagan umstellt das Land mit Armeen und Schiffen, vermint die Häfen, schickt Söldner, die Contras, vom militärgespickten Honduras aus nach Nicaragua. Die Nicas besitzen kaum mehr als Flinten, also simpelste

Technologie, um sich zu wehren. Allerdings hat inzwischen jede Familie ein Gewehr im Haus — doch gerade für die USA ist das nichts Neues, denn dort herrscht der freizügigste Waffen-Gebrauch der Welt.

Die USA sind in der Lage, Nicaragua in einem Tag zu besetzen — aber es wird kaum einer ihrer Soldaten wieder aus dem Land herauskommen. Nach 18 Jahren Revolutions-Krieg, nach 50.000 Toten, mit einem aus dem Katholizismus stammenden Märtyrer-Denken, mit tiefgreifendem politischen Bewußtsein der Bevölkerung, das aus der historischen Erfahrung entstand, hat der kleine David die Strategie entwickelt, die den Vietnam-Krieg entschied: damals fiel das amerikanische Volk endlich seinem Präsidenten in den Arm, weil seine Söhne nur im Sarg heimkerten. Diese Strategie ist die einzig mögliche Verteidigung eines armen Landes.

Reagan: Rüstungs-Export aus Nicaragua. — Wie denn? Jedes mühsam besorgte Gewehr wird selbst benötigt.

Reagan: Export der Revolution. — Wie denn? Die Sandinisten haben die Theorie des eigenen Weges jedes Landes.

Reagan: Nicaragua greift andere Länder an. — Wie denn? Reagans Behauptung ist simpelste Verdummung. Wer angreift, ist inzwischen weltweit durchschaubar geworden.

Reagan: Alles Marxisten! — Tatsachen: „Wir haben Marx studiert, aber wir sind keine Marxisten, sondern schätzen ihn ebenso wie viele andere Autoren, wie Jesus, Augustinus, Pascal, als klugen Denker, von dem man lernen kann.“

Reagan: Keine Religionsfreiheit. — Tatsachen: US-geförderte Sekten breiten sich ungehindert aus. An jedem Kiosk findet man christliches Schrifttum. Vier Minister (Außen, Kultur, Uno, Schule) sind katholische Geistliche. Die Sandinisten haben die Religions-Freiheit überhaupt erst hergestellt. Die katholische Kirche wird nicht verfolgt — aber ihre Hierarchie inszeniert selbst Christenverfolgungen: gegen eigene Priester, die großenteils sandinistisch sind. „Wer glaubt, ist in der Regierung der Sandinisten. Sie machen die Wahrheit praktisch. Und was tut die Kirche? Sie verurteilt sie.“ Die Sandinisten haben sich für ein praktisches Christentum entschieden — ähnlich wie man es in den Niederlanden verbreitet findet, im calvinistischen, aber auch im katholischen Bereich. Für die Anwendung des Christentums im Alltag.

Reagan: Keine Meinungsfreiheit — Tatsachen: Der alte somozafreundliche Taxi-Fahrer schimpft furchtlos laut, daß er früher mehr verdiente. Die Oppositionspresse, in der man öfters lesen kann, die Sandinisten seien ins Meer zu werfen, wurde selbst im Kriegszustand nur ganz wenige Male zensiert. In welchem Land der Welt gibt es diese Toleranz?

Reagan: Das war keine freie Wahl! — Tatsachen: Alle Parteien waren zugelassen. Freiheit der Propaganda. Für jede gleiche Sendezeiten. (Wie sieht es in den

USA und in der BRD aus?) Unzensierte ganzseitige Wahlreklame der auf US-Druck später zurückgetretenen Konservativen in Sandinisten-Zeitungen mit der Aufforderung, „für immer die kommunistische Diktatur der Sandinisten zu vertreiben“ (El nuevo diario 6.10.1984). Die Liberalen, immerhin die Partei, der Somoza angehörte, erhielten 15 % der Stimmen. Ausländische Beobachter, unter anderem aus jeder Bonner Bundestags-Fraktion, auch FDP- und CDU-Vertreter, bestätigten, daß es freie Wahlen waren.

Was an Nicaragua verteufelt wird, ist weithin nichts anderes als das Nachholen von Reformen, die bei uns schon vor Jahrhunderten stattfanden — bei den Bauern um 1806 und 1860, in der Erziehung im 15., 18. und 19. Jahrhundert. Bei uns möchte inzwischen kein Konservativer diese Reformen missen.

Nicaragua droht täglich die Zerstörung. Warum? Was an diesem Zwerg bedroht die Supermacht USA wirklich? Einzig die Entwicklung der Humanität in diesem Land. Hier soll ein Beispiel vernichtet werden. Es könnte anstecken. Ein uraltes Thema: Menschlichkeit stört die Ausplünderung der Menschen, das Geschäft mit der Ignoranz, die glatte, problemlose Beherrschbarkeit.

An welchen Zuständen die USA interessiert waren und was als Alternative wieder erstehen könnte, mögen einige für Mitteleuropäer unfaßbare Tatsachen zeigen. Ein nach historischen Quellen einst wohlhabendes Land, mit drei Ernten im Jahr, einem günstigen Klima und guten Böden, wurde durch Zwang zur Mono-Produktion verarmt. 70 % Analphabeten — bis 1978! Die meisten Menschenrechte wurden vor-enthalten; die Nationalgarde folterte, plünderte, ließ viele Menschen verschwinden, mordete als Todesschwadron. Diktator Somoza, dessen Familienclan über die Führung des Geheimdienstes und die Manipulation der liberalen Partei aufgestiegen war, besaß immense Flächen Land, viele Betriebe und sogar die Luftgesellschaft. Er regierte „ein Volk im Familienbesitz“. Was uns besonders betroffen machen müßte: mit Billigung und Förderung unseres wichtigsten Bundesgenossen.

Die Glaubwürdigkeit der Supermächte ist gering, solange sie die Menschenrechte vom Gegner fordern, sie jedoch in ihrem Machtbereich mit staatlich legitimiert erscheinendem Terror verhindern. In Nicaragua wurden die Menschenrechte erst seit der Revolution realisiert. Und erheblich ausgeweitet: denn nun gehören zu ihnen auch das Recht auf eine kulturelle Entwicklung.

Die Reagan-Regierung hat panische Angst, den Griff auf die gewaltigen Massen zu verlieren, die unter erbärmlichen Verhältnissen den Kopf unten halten müssen — auch von selbst unten halten, weil sie noch nichts anderes kennen als Elend und Analphabetismus. Die Nicaraguaner exportieren weder Waffen noch Revolutionsanleitungen — aber die Sichtbarkeit eines Beispiels an Humanität und Kultur. Es besteht Aus-

sicht, daß sich dieses Land in 10 Jahren selbst ernähren kann und in vernünftigen Verhältnissen lebt. Dieses Beispiel darf nicht zugelassen werden . . .

Daher finanzieren und schicken die USA Contras ins Land. Dschingis Khan und Reagan – was ist der Unterschied? Reagan respektiert nicht das elementarste Völkerrecht. Man stelle sich vor: Emden, Bremen und Hamburg vermint; ihre Öllager bombardiert; in Ostfriesland und Oberbayern eine Contra-Armee aus Holland und Österreich; Pläne, die Kabinettsmitglieder der Bonner Regierung einzeln umzubringen; Streifzüge der Contras nach München, Köln und Vechta; dort wahllose Ermordung von Bauern und Markt-Besuchern; ein staatsoffizieller Terrorismus einer Nachbar-Regierung, auch via verbündete Länder – warum läuft Bürgern, die bei Stichworten wie Terroristen und Gheddafi eine Gänsehaut bekommen, wenn dies in Nicaragua geschieht, kein Schauer über den Rücken? Etwa nur weil die Reagan-Regierung als unsere Schutzmacht auftritt?

Die Revolution in Nicaragua stellt die gängige Klassen-Theorie der Revolution in Frage. Die Revolutionäre waren Kinder des Bürger- und Großbürgertums. Sie studierten an den Hochschulen der Welt, erlebten ihr Damaskus in den Studenten-Bewegungen (Vizepräsident Ramirez war 2 Jahre in Berlin, Enrique Schmidt in Köln und Bremen), gingen in den Busch und gewannen im Laufe von 18 Jahren, einer ganzen Generation, die Sympathien der armen Landarbeiter, Bauern und der Jugend.

Was sie jetzt umsetzen, ist das Beste der Studenten-Bewegung: hohe Intelligenz, Wissen aus der ganzen Welt, Pluralität, Elastizität, Unorthodoxie, Kultiviertheit, Sensibilität in langer Praxis des Lebens im Busch und mit den Bauern angereichert mit dem Besten des Volkswissens.

So begegnet dem Besucher in den Amtsstuben nicht der Muff alter mürrischer Bürokraten, sondern die Frische der Jugend und ihre Kollegialität, verstärkt durch südländische Zuwendung, Kommunikationsfähigkeit, Wärme. Jeder hat seine Erfahrungen der Revolutionszeit, aber sie sind mental nicht militarisiert: es gibt keinen mißtrauischen Blick, keine Verbitterung, eher südländisches Selbstbewußtsein und Souveränität.

Daher haben sie keinen Repressions-Apparat aufgebaut wie viele Revolutionen vor ihnen. Sie haßten die Repression. Außerdem wäre ein solcher Kontroll-Apparat viel zu aufwendig. So geht es erstaunlich frei zu.

Jugend ist auch deshalb geschätzt, weil unter Somoza Jugend lebensgefährlich war – pauschal als revolutionär eingeschätzt wurde und oft auf offener Straße von Nationalgardisten abgeknallt wurde. Wenn man es nicht selbst erfährt, kann man sich kaum vorstellen, wie offen, intelligent, enthusiastisch und kommunikativ es zugeht.

Es ist eine Revolution, die erstaunlich auf Intelligenz gesetzt hat. So differenziert stellt die Vizeministerin für Regional-Koordination Azuzena Mendoza die Verhältnisse dar, so subtil entwickelt sie Planungsschritte, daß mir unwillkürlich der Gedanke kommt, eine Raumplanungsprofessur etwa in Dortmund könne nicht besser besetzt sein.

In vielen Gesprächen, mit dem Minister für Wohnungsbau und Siedlungswesen Miguel Ernesto Vijil Icaza, mit Paola Valle in der Regional-Regierung von Esteli, mit dem Sandinisten-Führer von Esteli, Jose Francisco Mendieta Lopez und vielen anderen, stieß ich stets auf Maximen wie „ . . . alte Realitäten respektieren . . . “ „ . . . wir sind im Übergang . . . “ „ . . . wir haben die anderen Experimente genau studiert . . . “ „Die repressiven Strukturen anderer Länder sind für uns nicht akzeptabel“ „ . . . also kein Moskau und kein Kuba . . . “.

Der erste Schritt der kulturellen Entwicklung war die Kampagne, die die Zahl der Analphabeten von 70 auf 15 % senkte. „Ein Volk, das nicht lesen kann, wie soll es etwas wissen?“ Die 35 Bauernfamilien des ehemaligen Gutes, das ich bei Esteli aufsuchte, heute eine Kooperative dieser Bauern, konnten vor dem „Triumph“, wie sie sagen, ihre Kinder nie in die Schule schicken. Jetzt haben sie einen Lehrer, einen freundlichen jungen Mann aus Kuba – weil Somoza kaum Lehrer ausbilden ließ. „Die USA haben ihrem Freund Somoza keine Lehrer geschickt“, sagt jemand. Für wie gefährlich der Gegner die Bildung einschätzt, zeigt die Tatsache, daß die CIA-gesteuerten Contras bei ihren Streifzügen vor allem Lehrer umzubringen versuchen. „Die Revolution hängt von der Volksbildung ab.“

Der Besucher gerät von einem Erstaunen ins andere, wenn er erfährt: Staatspräsident Ortega hat Gedichte geschrieben. Ebenso der Wohnungsminister. Und Innenminister Tomas Borge. Vizepräsident Ramirez ist professioneller Schriftsteller. Sie alle haben Literatur veröffentlicht. Ernesto Cardinal ist kein einzelnes Aushängestück, nur der bekannteste von ihnen. Die beiden Frauen im Kultusministerium, mit denen ich diskutiere, Vidoluz Meneses, Mutter mehrerer Kinder und Vertreterin einer ausgesprochen christlichen Tradition, und Ileana Rodriguez, von Links kommend, sind ebenso Autorinnen wie der großartige Chef der berühmten Kinderklinik, Dr. Fernando Silva, und der Direktor der Staatsbibliothek, Lizandro Chavez Alfaro, mit denen ich sprach.

Schon in Mexiko hatte man mir gesagt: „In Nicaragua sind alle Poeten . . . eine alte Volkstradition . . . das Volk macht Gedichte zu Rhythmus und Musik . . . das ganze Land dichtet . . . alle fühlen sich als Dichter.“ Um jemanden besonders herzlich zu begrüßen, sagt man: Hallo, Poeta! In vielen Orten gibt es „Werkstätten der Poesie“ (falleres de poesia). Das Kultusministerium veröffentlicht ihre Gedichte in Büchern

und vor allem in einer Zeitschrift, die man an jedem Kiosk erhält („Poesia libre“).

Die Poesie ist kein nebenrangiger Luxus, nicht aufgesetzt, sondern eine Erfahrungsweise der Realität — mit Folgen. „Unter Somoza waren mir die Flügel meiner Fantasie abgeschnitten — daher wollten wir die Freiheit.“ Poesie als Denkweise: Der gefolterte Tomas Borge, neun Jahre in Somozas Kerkern, heute Innenminister, orientiert an Marx, verzieh seinem Folterer und ließ ihn frei. Die Todesstrafe wurde abgeschafft. Amnestien. Gefängnis — offen und mit Berufsqualifikation für Schwerverbrecher der Nationalgarde und Contras. Nachdenklichkeit und Offenheit gegenüber eigenen Fehlern, die eingestanden werden. Veränderungsbereitschaft. Versöhnung — etwa mit den Misquito-Indianern — und Wiedergutmachung. Sensibilität und Unorthodoxie.

Ist das die Erfüllung eines uralten Traumes der Menschheit, Philosophen als Regierende zu haben? Dichter als Minister? In der BRD mag man unwillkürlich lachen, wenn einem die Namen unserer Regierenden durch den Kopf gehen. Trotz Kohl — ist der Gedanke wirklich absurd? „Die Revolution muß rund sein, einen neuen humaneren Menschen erzeugen. Die Erziehung kann man nicht mit einem Gesetz machen.“

Die Revolutionäre sind klüger als viele ihrer Vorgänger. Sie haben gelernt, „daß es ein Irrtum war, einen leeren Tisch zu machen und bei Null anzufangen.“ So vertieften sie sich in die Sehnsüchte, die heidnische Magie und christliche Religion in Lateinamerika in typischer Weise verarbeiten, fingen sie auf, entwickeln sie mit nachdenklicher Aufklärung — vor allem durch Musik, Poesie, Literatur.

Sie versuchen die Tradition ihrer eigenen Kultur zu verstehen und zu entfalten. Nicht mehr das Aufpflanzen zu erziehender Kultur anzuerziehen, wie zu Somozas Zeiten, wo man die Imitation der USA in allen Lebensbereichen propagierte. Dazu gehört auch, daß man auf die Supermärkte verzichtete, die Somoza eingeführt wissen wollte.

Die Zeitungen haben an den Wochenenden hervorragende Kultur-Magazine. Bücher gibt es an jedem Kiosk — sie kosten aufgrund von Subventionen des Kultusministers einstweilen nicht mehr als rund 6 Mark. Ein Festival der ganzen Musik Lateinamerikas wurde organisiert. Und das Theater regt sich: Volkstheater, vor allem von Bauern für Bauern.

Worüber könnten wir erneut nachdenken? Im Rahmen der Friedens-Diskussion vielleicht noch einmal über ein Konzept, das Theodor Ebert vor über 10 Jahren vorschlug: sich mit einem hohen Bewußtsein und ohne Waffen oder mit der Androhung einer ähnlichen Vietnamisierungsstrategie wie in Nicaragua zu verteidigen — statt mit Massenvernichtungswaffen. Dieses Konzept wäre nur über eine kulturelle Entwicklung realisierbar: über komplexe Einsichten in vorhandene und entwickelbare Werte und Sinngefüge.

Zweitens: Das arme Land Nicaragua beweist, daß viele (nicht alle) Kultur-Leistungen aus der Armut entstehen können, die die Findigkeit fördert. Nur ein Teil des individuellen und sozialen Glücks benötigt den monetären Weg. Und: wie kann man Kompensationsmöglichkeiten nutzen?

Drittens. Phantasie ist in der Lage, aus den vorhandenen Mitteln größere oder mehrfache Effekte zu ziehen. Die Entwicklung der Phantasie ist eine kulturelle Leistung.

Viertens. Mitteleuropäische Tradition hat Politik und Kultur weitgehend getrennt. Die Revision dieser Praxis und Theorie steht an.

Die politische Bedeutung des kulturell aktiven Potentials läßt sich leicht nachweisen. Als die CDU es in der Mitte der 60er Jahre weitgehend verlor, vor allem die Jüngeren, weil sie zu keiner Kulturpolitik imstande war, verschaffte es der SPD und der (damaligen) FDP die Mehrheit — als eine Art Zünglein an der Waage. Als diese beiden Parteien ebenfalls keine Kulturpolitik entwickelten, wandte es sich weitgehend von ihnen ab. Das ist vielleicht der wichtigste Grund dafür, warum die SPD in der letzten Bundestagswahl nicht besser abschnitt. Und einer der Gründe für die Entstehung der Grünen. Jedoch haben auch die Grünen die Bedeutung der Kulturpolitik bislang nicht erkannt, obwohl sie zur Zeit die Sympathie des größten Teils des kulturell aktiven Potentials haben dürften. Scheinbar zahlenmäßig gering (sind wir dessen so sicher?) dürfte das kulturell aktive Potential aufgrund seiner Intelligenz, Beweglichkeit und Multiplikatoren-Wirkung mehrheitsentscheidend bleiben.

Fünftens. Folgt man diesem Gedankengang, dann kann die Kulturpolitik selbstbewußter Ansprüche stellen. Dann wird auch die Politik in Zukunft stärker kulturell durchdrungen werden — ähnlich wie es, aus anderen Voraussetzungen, in Nicaragua sichtbar ist. Was könnte dies inhaltlich für die Politik bedeuten? Ich vermute, daß sich hier eine weltgeschichtlich tiefgreifende Veränderung abzeichnet. Am Beispiel der Revolution in Nicaragua wird sichtbar, daß offensichtlich nur ein anderer Typ des Politikers in der Lage ist, Entwicklungen zu schaffen: der kulturell strukturierte.

Geht man davon aus, daß das Erscheinen der Grünen zumindest ein Indiz für das Überleben des eng funktionalisierten Politiker-Typs ist (auch wenn er sich als „Generalist“ maskiert), mag diese Vermutung Brisanz erhalten.

Ich möchte die Gedanken-Kette nun auf die These zu spitzen: **Die soziale Bewegung ist am Ende, wenn sie nicht zu einer sozial-kulturellen Bewegung wird.**

Solange es um das Überleben ging, schienen Lohnfragen als Kern sozialer Ziele einsichtig zu sein. Auch unter dem Aspekt des Konsumdenkens. Heute haben in den reichen Industrieländern die meisten Menschen, auch die Arbeiter, ein Kaufkraft- und Konsum-Niveau erreicht, das historisch einzigartig ist. Es liegt weit

höher als etwa beim Adel des 17. Jahrhunderts. Der Arbeiter lebt im Vergleich zur Dritten Welt objektiv auf großbürgerlicher Konsum-Ebene.

Angesichts dieser Tatsache kann soziale Bewegung nicht mehr den Kampf um die Länge des Schnitzels bedeuten, zumindest nicht für die breiten Massen. Daß es Bereiche gibt, in denen auch Überlebensfragen aktuell sind, soll hier keineswegs übersehen werden. Aber das darf den nächsten Entwicklungsschritt nicht hindern: den Kampf um die humanen kulturellen Möglichkeiten der einzelnen und der sozialen Zusammenhänge. Dies hieße: kulturell strukturierte Politik betreiben.

Nochmals: Das bedeutet keinen Verzicht auf Diskussion über Fragen der Arbeitslosigkeit, des sozialen Netzes, der Arbeitsbedingungen, der Umwelt – im Gegenteil: diese Fragen werden mit kultureller Politik weitaus wirkungsvoller angegangen als mit den immer noch herrschenden Denkmitteln und Strategien des 19. Jahrhunderts. An die Stelle des Blockdenkens, der Frontalkonfrontation, der Linearperspektive werden (im übertragenen Sinn) guerillaartige Bewegungssituationen, Transformationen, Umwege treten – nicht mehr gesteuert von einem uniformierten Bewußtsein, sondern von komplexer Intelligenz und Fantasiefähigkeit der einzelnen, die sozial mitzudenken verstehen. Diesen Typ des politisch Tätigen finden wir bereits in den Bürgerinitiativen, in Umweltgruppen wie Greenpeace, bei Amnesty – und in Nicaragua.

Lernend an Nicaragua erweist sich der Spruch, obgleich vom geschätzten Brecht stammend, als falsch, daß erst das Fressen und dann die Moral käme. Für die soziale Bewegung bedeutet er eine Falle. Denn – so Nicaragua – ohne Moral, spricht humanitärer Kultur, fallen die meisten in die Resignation, weil sie nur Ohnmacht zu sehen meinen (Beispiele gibt es in aller Welt). Auch als die Massen Mitteleuropas gesättigt waren, wurden sie durchaus nicht zu Bewegern der Geschichte. Erst humanitäre Kultur entwickelte die fantasiereiche Intelligenz, die vorhandenen Mittel besser zu nutzen, um sich das Essen

und mehr als dies zu beschaffen – in Nicaragua und bei uns. Ohne Kultur – das ist in aller Welt ausgezeichnet sichtbar – hängt man nach dem Essen satt und selbstgenügsam im Sessel. Und läßt die anderen verhungern.

Die soziale Bewegung führt sich selbst in die Wirkungslosigkeit, wenn sie als Ziel keine komplexen Kulturen im Auge hat. Ich vermute, daß nur eine komplexe Kultur in der Lage sein wird, die Fantasie für neue Wege zu entwickeln, die oft auch fin-dige Umwege sind, mehrschichtige Strategien, produktive Kompromisse, Handlungsfähigkeit als Konflikt- und Verhandlungsfähigkeit, angstfreie Neugier und Toleranz als Lernprinzip.

Nicaragua kann auch zeigen, daß die Waffen gegen die Dschingis Khan-Neuaufgaben von Supermächten in West und Ost verwundbar sind – durch Waffen einer anderen Ebene, in der es nicht um die Finanzierung höchstentwickelter und dadurch kostspieligster Technologie geht. Zersetzen konnte man nie mit Macht, sondern immer nur mit Kultur – ob Schweijk, Tucholsky, Michelangelo, Marquez, Kohut. Die Macht der scheinbar Machtlosen ist die Kultur. Ihre Politik wäre danach die Entfaltung der Kultur. Es könnte sich für die soziale Bewegung lohnen, darüber nachzudenken.

Informationen zur kulturellen Produktivität Nicaraguas geben die Kataloge des Verlages Peter Hammer (Föhrenstraße 33, 5600 Wuppertal 2), dank seinem Verlagsleiter Hermann Schulz, dem wichtigsten Vermittler lateinamerikanischer Literatur für den deutschen Sprachraum sowie der Katalog des CON Vertriebes (Westerdeich 38, Postfach 106545, 2800 Bremen), der dem spanisch Lesenden die Original-Ausgaben vermittelt. Auch über jede Buchhandlung.

Prof. Dr. Roland Günter, Vorstandsmitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft, Kulturpreis 1978 (mit Eisenheim), Autor des Buches „Kultur tagtäglich“ (Rowohlt-Taschenbuch), sprach in Nicaragua mit vielen Menschen: Bauern, Schülern, Soldaten, Journalisten und Regierungsmitgliedern. Er hofft, auch angesichts der knappen Skizze, nicht auf Zustimmung zu einer provokanten These, sondern auf eine offene Diskussion.

## KULTUR – INITIATIVE

### Bücher für die Nationalbibliothek von Nicaragua in Managua

In einigen Jahren wird Managua ein wichtiges intellektuelles und künstlerisches Zentrum für ganz Lateinamerika sein.

Austausch ist sinnvoll und erwünscht!

Bücherspenden leisteten bereits der Peter Hammer-Verlag Wuppertal und Anabas-Verlag Gießen.

Kontakt: Prof. Dr. Roland Günter, Werrastraße 1, 4200 Oberhausen 12